



Übersetzer als Entdecker

Ihr Leben und Werk als Gegenstand
translationswissenschaftlicher und
literaturgeschichtlicher Forschung

Andreas F. Kelletat/Aleksey Tashinskiy (Hg.)

T Frank & Timme

Andreas F. Kelletat/Aleksey Tashinskiy (Hg.)
Übersetzer als Entdecker

Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper/Klaus Schubert (Hg.)
TRANSÜD.
Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens
Band 66

Andreas F. Kelletat / Aleksey Tashinskiy (Hg.)

Übersetzer als Entdecker

Ihr Leben und Werk
als Gegenstand translationswissenschaftlicher
und literaturgeschichtlicher Forschung

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Aquarell von Theresa Heyer, *Eisenbahnbrücke bei Germersheim*, 2011

ISBN 978-3-7329-0060-2

ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

INHALT

ANDREAS F. KELLETAT, ALEKSEY TASHINSKIY Entdeckung der Übersetzer Stand und Perspektiven des <i>Germersheimer Übersetzerlexikons</i>	7
LARS KLEBERG Für eine Übersetzungsgeschichte von unten Zum Projekt eines digitalen schwedischen Übersetzerlexikons	17
HANS J. VERMEER Naseweise Bemerkungen zum literarischen Übersetzen (1986)	27
DILEK DIZDAR Auf der Suche nach Trüffelschweinen oder: Übersetzen als Entdecken	31
RENATA MAKARSKA Die Rückkehr des Übersetzers Zum Nutzen einer Übersetzerbiographie	51
ALEKSEY TASHINSKIY Tod des Autors – Geburt des Übersetzers? Überlegungen zur Stimme des translatorischen Subjekts	63
JÜRGEN JOACHIMSTHALER Das Übersetzerlexikon – Was kann, was soll es enthalten?	83
SUSANNE HAGEMANN Übersetzer, Entdecker? Iain Galbraith und die schottische Lyrik	105
ULRICH VON BÜLOW Quellen für Übersetzungs- und Übersetzerforschung. Cursorische Anmerkungen zu den Beständen im Deutschen Literaturarchiv Marbach	119
PRZEMYSŁAW CHOJNOWSKI Das Karl Dedecius Archiv an der Europa-Universität Viadrina Entstehung und Struktur	123
ULRICH KAUTZ Im Wok gerührt und in die Pfanne gehauen. Wie ein deutscher Übersetzer die chinesische Küche entdeckte	133
TERUAKI TAKAHASHI Kulturelle Assimilation und multikulturelle Koexistenz in einer Person: Ôgais japanische Übersetzungen europäischer Literatur	149

ANDREAS SCHIRMER	
Keine Kuh auf der Weide – Der „Thrill“ des Übersetzens in einer Erzählung der Übersetzerin Park Chan Soon	161
JOST EICKMEYER	
„Aufs New ins Teutsche gebracht“ – Lateinische Dichtung der frühen Neuzeit in älteren und jüngeren Übersetzungen	185
JOSEFINE KITZBICHLER	
Die Brüder Stolberg als Übersetzer griechischer Tragödien	209
HANS PETER NEUREUTER	
Der Übersetzer als Entdecker? August Wilhelm Schlegel	229
HENNING KLÖTER	
Zwischen China, Sinologie und deutschem Lesepublikum: Vergleichende Notizen zu Richard Wilhelm und Franz Kuhn	241
WOLFGANG PÖCKL	
K. L. Ammer (1879–1959) – ein großer Name in statu evanescendi	253
RŪTA EIDUKEVIČIENĖ	
Hermann Buddensieg als Übersetzer klassischer litauischer Texte ins Deutsche	265
MARCEL VEJMEJKA	
Erich Arendt und die ‚Entdeckung‘ lateinamerikanischer Lyrik in der DDR	295
KLAUS VON SCHILLING	
Wolfgang Hildesheimer als Übersetzer und Übersetzungstheoretiker	317
ANDREAS GIPPER	
Übersetzung als poetische ‚contrainte‘: Eugen Helmlé als <i>Oulipo</i> -Entdecker	331
MANFRED PETER HEIN	
„Die Traurigkeit einer Reise zum Pol, die im Meer endet“ Über kleine Literaturen (1993)	345
GAUTI KRISTMANSSON	
Die Entdeckung der Weltliteratur	347

Entdeckung der Übersetzer

Stand und Perspektiven des *Germersheimer Übersetzerlexikons*

Im Juni 2013 fand in Germersheim eine Tagung mit dem durch einen Essay Manfred Peter Heins inspirierten Titel *Literaturübersetzer als Entdecker* statt.¹ Ausgangspunkt war die nicht sonderlich neue Einsicht, dass das Übersetzen für die Geschichte der deutschen Literatur wie für das aktuelle literarische Leben von eminenter Bedeutung ist, dass deutsche Literatur gerade dort, wo sie im epochengeschichtlichen Rückblick als besonders innovativ charakterisiert wird, sehr häufig eingedeutschte bzw. übersetzte Literatur ist.² Die Übersetzer selbst allerdings und der Umfang ihrer jeweiligen Arbeit, ihres translatorischen Handelns, sind kaum bekannt. Kein Wissenschaftler kann derzeit umfassend Auskunft darüber geben, wer wann mit welchen Voraussetzungen welche Texte aus welchen Sprachen mit welcher Absicht und welchen Methoden und mit welcher Wirkung ins Deutsche gebracht hat.

Wenn die eingedeutschte Literatur und die mit ihr verbundenen Namen in den Fokus literaturgeschichtlicher Betrachtungen gerieten, geschah dies eher „am Rande“, im Schatten jener Namen und Werke, deren originär deutsche Identität keinem Zweifel unterlag. Die Ausnahmen (Luther, Voß, Schlegel/

¹ Die Konzeption der Tagung *Literaturübersetzer als Entdecker – Die Darstellung ihres Werkes als translations- und literaturwissenschaftliche Herausforderung* wurde von Andreas F. Kelletat, KIM Nam Hui und Torsten Israel entwickelt. – Manfred Peter Heins Essay mit der Formulierung vom zum Entdecker „erhobenen“ Übersetzer wird in diesem Band erneut abgedruckt (S. 345–346; Erstveröffentlichung in: *Zitty. Illustrierte Stadtzeitung*, Berlin, H. 20/1993, S. 72–74.). Um einen Nachdruck handelt es sich ebenfalls bei Hans J. Vermeers (1930–2010) *Nasenweisen Bemerkungen zum literarischen Übersetzen* (S. 27–30; Erstveröffentlichung in: *TEXTconTEXT* (1986) Nr. 3, S. 145–150). Hans J. Vermeer wurde auf Anregung des Germersheimer Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft im Januar 2010 für seine Verdienste um die Grundlegung der Translationswissenschaft die Ehrendoktorwürde der Johannes Gutenberg-Universität Mainz verliehen, Manfred Peter Hein erhielt die Auszeichnung im Sommer 2011 für seine herausragende Vermittlerleistung zwischen den europäischen Literaturen. Der Wiederabdruck der beiden Essays soll auch ein Zeichen der Anerkennung sein für die vielfältigen Anregungen, die Vermeer und Hein den Germersheimer Wissenschaftlern in ihrem Nachdenken über das Übersetzen und die Übersetzer gegeben haben.

² Vgl. Andreas F. Kelletat: *Wie deutsch ist die deutsche Literatur?* Anmerkungen zur Interkulturellen Germanistik. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 21 (1995), S. 37–60, bes. S. 44ff.

Tieck usw.) bestätigen nur die Regel einer regelmäßigen Nicht-Beachtung übersetzter Werke und übersetzender Personen im Kontext der „nationalen“ Literaturgeschichtsschreibung. Dies ist umso erstaunlicher, als bereits 1881 in Karl Goedeke's epochalem *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen* postuliert wurde, dass „zur deutschen Literatur nicht allein das (gehört), was deutsche Dichter, Denker und Forscher selbstständig in der deutschen Sprache geschaffen, sondern auch das, was sie uns aus der Fremde in deutscher Sprache angeeignet haben.“³ „Quellen“ für eine auch die Übersetzungen und Übersetzer berücksichtigende Geschichte der deutschen Literatur hat Karl Goedeke in großem Umfang bio-bibliographisch erschlossen, u. a. in Gestalt von 532 Biogrammen von Übersetzern der Goethe-Zeit (von Adrian bis Zschimmer).⁴ In seiner an der Akademie der Wissenschaften der DDR erarbeiteten, zwischen 1984 und 1991 erschienenen Neubearbeitung des *Goedeke* muss Herbert Jacob indes feststellen, dass die „Forderung“ nach einer „Geschichte der Übersetzungsliteratur“ noch immer nicht eingelöst ist, obwohl „das Ausklammern des Übersetzungsschrifttums die Sicht auf die in der Literatur wirkenden Kräfte unhistorisch verkürzt.“⁵

Mit welchen Textmassen es Forscher zu tun haben würden, wollten sie die auf das Übersetzen bezogenen werk-biographischen Fragen in einer interkulturellen deutschen Literaturgeschichte zu beantworten versuchen, verrät ein Blick in Wolfgang Rössig's chronologisch angelegte, 16.500 Einträge umfassende Bibliographie *Literaturen der Welt in deutscher Übersetzung*.⁶ Für die drei Jahrzehnte von der Erfindung des Buchdrucks bis zum Jahr 1500 sind 46 Bücher verzeichnet, von denen 33 aus dem Lateinischen und 13 aus dem Altfranzösischen, dem Spanischen und Italienischen übersetzt wurden. In den 30 Jahren zwischen 1800 und 1829 hat man es laut Rössig mit 470 Übersetzungen zu tun, 1900 bis 1929 mit 2.600, 1950 bis 1979 mit 5.700. Bei der Zahl 16.500 ist zu bedenken, dass von Rössig nur in Buchform erschienene literarische Werke erfasst wurden, nicht die in Anthologien, Zeitschriften usw. veröffentlichten Übersetzungen, auch keine Sachtexte. Ferner „wurden in der Regel Werke mit reinem Unterhaltungscharakter (sog. Trivilliteratur“, etwa Comics und Kriminalromane, nicht berücksichtigt und „für die siebziger und achtziger Jahre [des 20. Jhdts.] mußte aufgrund der Fülle vorliegender Übersetzungen die Auswahl sehr restriktiv gehandhabt werden [...], die Auswahl von Neu-

³ Karl Goedeke: *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*. 3. Bd. Dresden 1881, § 348 („Übersetzungen aus dem Altertume“), S. 1281.

⁴ Ebd., § 350 („Übersetzer“), S. 1377-1403.

⁵ *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen* von Karl Goedeke. 2., ganz neu bearb. Aufl. Bd. XVII von Herbert Jacob. Berlin 1989, § 350 („Übersetzer“), S. 8.

⁶ Wolfgang Rössig: *Literaturen der Welt in deutscher Übersetzung*. Eine chronologische Bibliographie. Stuttgart, Weimar 1997.

übersetzungen älterer Titel (wurde) auf das Notwendigste beschränkt.⁷ Ein Vergleich mit den Angaben im *Goedeke* (1984) relativiert die von Rössig genannten Zahlen noch einmal: Für die Jahre 1800 bis 1829 verzeichnet er 470 Übersetzungen, laut *Goedeke* sind bereits in den 15 Jahren zwischen 1800 und 1815 ca. 2.000 übersetzte literarische Werke erschienen.⁸

Die Tagung im Sommer 2013 sollte angesichts dieser Datenfülle zu klären versuchen, ob der Begriff „Entdeckung“ als Relevanzkriterium dienen könnte, um unter den zahllosen Literaturübersetzerinnen und -übersetzern, die seit den Tagen Luthers aus inzwischen gut 100 Sprachen⁹ ins Deutsche gearbeitet haben, jene 500 bis 1.000 herauszufiltern, denen ein besonderer Rang zuzusprechen und für die somit eine umfangreichere literaturgeschichtliche Darstellung vorzusehen wäre. „Entdeckung“ sollte dabei als innovatives translatorisches Handeln im weitesten Sinne verstanden werden, etwa mit Blick auf die Erstpräsentation eines fremden Autors, eines Werkes, einer bisher in der deutschen Literatur nicht vertretenen Gattung, eines poetischen Verfahrens oder auch einer bisher gänzlich unbeachtet gebliebenen („kleinen“) Literatur.

In diesem Zusammenhang stellten wir uns (und den Teilnehmern der Tagung) die Frage, warum es eigentlich in Deutschland Schriftstellerlexika, Musikerlexika, Künstlerlexika, Germanistenlexika usw. gibt, aber noch kein Übersetzerlexikon. Wie ein solches Lexikon konzipiert und realisiert werden könnte, darum ging es bei unseren Beratungen im Sommer 2013. Entscheidende Anstöße bekamen wir durch Vorträge von Lars Kleberg und Nils Håkanson, den Verantwortlichen für das derzeit entstehende und vorbildlich gestaltete digitale *Svenskt översättarlexikon*, das erste seiner Art.¹⁰

Kennzeichnend für die Germersheimer Tagung (sowie die Forschung und Lehre dort insgesamt) war neben der Gleichrangigkeit kultur-, literatur- und translationswissenschaftlicher Perspektiven die besondere Berücksichtigung des Werks von Übersetzern aus den so genannten kleinen, in Europa weniger verbreiteten bzw. aus europäischer Sicht distanten Sprachen wie dem Litauischen oder Finnischen, dem Chinesischen oder Koreanischen, ohne dass darüber die für den deutschsprachigen Raum traditionell bedeutsamen Literaturen etwa der klassischen Antike, Frankreichs oder Englands vernachlässigt

⁷ Ebd., S. 7.

⁸ Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von Karl Goedeke. 2., ganz neu bearb. Aufl. Bd. XVI von Herbert Jacob. Berlin 1984, § 349 („Übersetzungen“), S. 573f.

⁹ Rössigs nach Sprachen (Afrikaans bis Weißruthenisch) gegliedertes Register der Übersetzungstitel unterscheidet 98 Sprachen (S. 559–643).

¹⁰ Siehe den Beitrag von Lars Kleberg in diesem Band, S. 17–26. – Einige interessante Übersetzerporträts (z. B. zu Arigo, Niklas von Wyle, Heinrich Steinhöwel) enthält das digitale *Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus* <http://www.mrfh.de/drucken.pgp?seite=uebersetzer> (17. Juni 2014).

wurden. Die in diesem Band versammelten Beiträge zeugen von der breiten Auffächerung, Spezialisierung und konzeptionellen Vielfalt der Forschung. Verbunden sind die meisten Beiträge indes durch den Blick weniger auf die Übersetzungen als vielmehr auf den einzelnen Übersetzer.¹¹

Kritisch ließe sich fragen, ob für die Geschichte des Übersetzens damit nicht ein Konzept benutzt wird, das in der Literaturwissenschaft spätestens mit der von Roland Barthes Ende der 60er Jahre aufgestellten These vom „Tod des Autors“ als methodisch fragwürdig und theoretisch antiquiert betrachtet wird. In der Tat geht es um die Erkundung des Weges vom Text *rückwärts* zum Übersetzer und seinem Kontext, also um eine Revitalisierung der literaturwissenschaftlichen Kategorie „Leben und Werk“.¹² Fakt ist indes, dass in einzelnen Forschungsbereichen, für die die Gegensätze Zentrum/Peripherie und dominant/subaltern besonders wichtig sind, biographische Fragestellungen auch nach dem „Tod des Autors“ berücksichtigt werden, etwa in Beiträgen über Exil- und Migrantenauforen oder jüdische Autoren. Auch in den poststrukturalistisch informierten Bereichen der Gender Studies und der postkolonialen Literaturkritik werden der „Autor/die Autorin als Produktionsinstanz literarischer Werke ernst [genommen].“¹³

Bei der Arbeit am *Germersheimer Übersetzerlexikon* soll die Selbstreflexion der Literaturwissenschaft zum Thema Autorschaft bzw. Subjekt nicht naiv ausgeblendet werden.¹⁴ Es geht vielmehr um eine – Einseitigkeiten im akademi-

¹¹ Nur in einem Beitrag (Andreas Schirmer) beschäftigte sich die Tagung mit fiktiven Übersetzergestalten, die ansonsten derzeit die Translationswissenschaft rege bevölkern. In gleich drei Sammelbänden befasst sich die Zunft mit „TranslatorInnen“ als literarischen Geschöpfen: Klaus Kaindl, Ingrid Kurz (Hg.): Wortklauber, Sinnverderher, Brückenbauer? DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen als literarische Geschöpfe. Wien 2005; dies. (Hg.): Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur. Berlin, Wien 2008; dies. (Hg.): Machtlos, selbstlos, meinungslos? Interdisziplinäre Analysen von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in belletristischen Werken. Berlin, Wien 2010.

Etwas verzagt fragt man sich mit Blick auch auf die breitere öffentliche Wahrnehmung der historischen wie aktuellen Arbeit und Arbeitsbedingungen von ÜbersetzerInnen, ob es nicht angemessener wäre, Sammelbände über Leben und Werk nicht-fiktiver TranslatorInnen zu erstellen. Liegt die Zurückhaltung nur an methodischen Bedenken oder ist die Analyse einer Romangestalt schlicht weniger aufwändig als die Suche nach realen Übersetzer-Spuren im Staub der Archive und Bibliotheken?

¹² Mit „Revitalisierung“ ist nicht ein unreflektiertes Zurück gemeint zu (unter dem Aspekt der Materialerschließung verdienstvollen) Arbeiten wie: Erika Wiehe: Gottlieb Mohnke als Vermittler und Übersetzer nordischer Literatur. Böttrop 1934.

¹³ Torsten Hoffmann, Daniele Lange: Autor. In: Handbuch Literaturwissenschaft. Hg. von Thomas Anz. Stuttgart, Weimar 2007, S. 131–170, hier S. 132.

¹⁴ Vgl. zur (germanistischen) Reflexion den ebenso knappen wie instruktiven Abschnitt „Zur biographischen Methode“ in Hans Peter Neureuter: Brecht in Finnland. Studien zu Leben und Werk 1940–1941. Frankfurt/M. 2007, S. 10–14.

schen Subjekt-Diskurs vermeidende – strategisch-experimentelle Erkundung eines Weges, der im Falle der von der Literaturgeschichtsschreibung marginalisierten Gruppe der Übersetzer viel zu selten in Anspruch genommen wurde. Ist es überhaupt sinnvoll, diesen Weg zu erkunden? Ist das derselbe Weg, der in Bezug auf „Originalautoren“ eingeschlagen wurde und wird? Oder zeigen sich dabei translatorische Spezifika, die z. B. aus dem nicht gänzlich geklärten Verhältnis der Übersetzer zu „ihren“ Werken resultieren? Wie lässt sich überhaupt nach dem Übersetzer und seinem Werk, seinem Œuvre fragen? Was leistet diese Übertragung und wo stößt sie an Grenzen, die auf besondere, ggf. historisch zu spezifizierende Modi der übersetzerischen Textproduktion zurückzuführen sind und daher Erarbeitung und Einsatz neuer Kategorien erfordern? Ja, vielleicht ist sogar genau diese Applikation der von tonangebenden Forschungsrichtungen verworfenen Kategorie „Leben und Werk“ auf den Übersetzer ein durchaus wirksames, aber bisher übersehenes Mittel zur kritischen Aufnahme der Diskussion um Perspektiven und Deutungshoheiten im Hinblick auf die Literatur- und Übersetzungsgeschichte?¹⁵ Was bisher nicht im Blickfeld lag, wird jetzt beobachtet. Das *Germersheimer Übersetzerlexikon* wird also nicht eines unter vielen prosopographischen Nachschlagewerken werden, die nach dem Prinzip erstellt sind, Informationen nach Namen zu gruppieren und nicht etwa nach Werktiteln, Epochen, Räumen, Wissensgebieten o. ä. Wie ein traditionelles Autorenlexikon wird es sicherlich Wissen sammeln und vermitteln, für das die Namen gleichsam Knotenpunkte bilden. Da jede Beobachtung – systemtheoretisch gesprochen – mit neuen Unterscheidungen einhergeht, kommt es zwangsläufig zu Neugewichtungen und Relativierungen der zuvor als gesichert geltenden Wissensbestände. Man kann sogar von einer hierarchischen Verschiebung des Wissens reden, die nicht ohne Auswirkungen auf unsere Vorstellung von geschichtlichen und aktuellen Prozessen im literarischen Leben bleiben dürfte.

Dass Übersetzungen unter dem Namen des jeweiligen Übersetzers tradiert werden, geschieht bisher nur in Ausnahmefällen, nämlich wenn dem Übersetzer auch als „Selberschreiber“ (als „Dichter“ vorzüglich) ein hoher Rang zugesprochen wird. Goethes Übersetzungen wurden bereits in der *Weimarer*

¹⁵ Wie unsichtbar Übersetzer und Übersetzerinnen selbst in der für sie zuständigen „Mutterdisziplin“ geblieben sind, zeigt exemplarisch das 284 Nummern umfassende Inhaltsverzeichnis der gewichtigen drei Bände des bei de Gruyter von Harald Kittel, Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert und Fritz Paul herausgegebenen internationalen Handbuchs zur Übersetzungsforschung (Berlin 2008–2011): Das Wort „Übersetzer“ kommt in nur 5 der 284 Kapitelüberschriften vor, z. B. in Eva Hungs Beitrag „Regierungsübersetzer im chinesischen Kaiserreich“ (S. 2173–2178), in Jörn Albrechts kulturhistorischem Abriss „Übersetzer und Übersetzungen in Europa“ (S. 2594–2612) sowie in gegenwartsbezogenen Kapiteln zum Berufsstand und zur Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern.

Ausgabe (1887–1919) berücksichtigt, Celans Lyrik-Übersetzungen nehmen in seinen *Gesammelten Werken* mehr Platz ein als seine „eigenen“ Gedichte.¹⁶ Absolute Ausnahme ist, dass ein Übersetzer selbst die traditionell dem Originalautor vorbehaltene Zeile des Titelblatts „okkupiert“, wie es Wolf Biermann 2003 mit seinem zweisprachigen Band *Das ist die feinste Liebeskunst. 40 Shakespeare-Sonette* getan hat.¹⁷ Wem also „gehört“ der übersetzte Text? Und ist das nur eine Frage des – sich in diesem Punkt derzeit deutlich wandelnden – Urheberrechts?¹⁸

Das *Germersheimer Übersetzerlexikon* will und wird nicht die Frage entscheiden, welche Autorenrechte einem Übersetzer gebühren, ob Übersetzer als Autoren, als Mit- und Nebenaufsteller oder z. B. – in Analogie zu Dirigenten oder Regisseuren – als „rekreative Interpreten“ betrachtet werden sollen.¹⁹ Es wird aber zeigen, wie sich das translatorische Handeln der einzelnen Übersetzer im jeweiligen kulturgeschichtlichen Kontext entfaltet hat.

Dass für die Arbeit am Lexikon in erheblichem Umfang Grundlagenforschung und (oft frustrierende) Einzelrecherchen erforderlich sind, wird jedem rasch bewusst, der das Lebenswerk eines einzelnen Übersetzers zu rekonstruieren versucht. 1991 schrieb Wolfgang Pöckl, dass „Monographien vom Typ *X als Übersetzer* äußerst rare Ausnahmen (sind).“²⁰ Das hat sich seither ein wenig geändert,²¹ von einer systematischen und umfassenden Forschungsaktivi-

¹⁶ Vgl. zu Celan: „Fremde Nähe.“ Celan als Übersetzer. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs. Marbach 1997 (Marbacher Kataloge 50).

¹⁷ Köln 2003.

¹⁸ Die Frage, wem der übersetzte Text „gehört“, lässt sich auch als Frage nach der disziplinären Zuständigkeit verstehen. Wer soll sich um die Übersetzungen kümmern? Der „Nationalphilologe“, der Fremdsprachenphilologe, der Komparatist, der Übersetzungswissenschaftler? Vgl. hierzu: Andreas F. Kelletat: Wem gehört das übersetzte Gedicht? In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 38 (2012), S. 73–86.

¹⁹ Vgl. zur Analogie mit Regisseur und Dirigent den Aufsatz von Hans J. Vermeer in diesem Sammelband, S. 28f.

²⁰ Wolfgang Pöckl: Vorwort des Herausgebers. In: Ders. (Hg.): *Österreichische Dichter als Übersetzer*. Salzburger komparatistische Analysen. Wien 1991, S. 5.

²¹ Hinweisen kann man auf einzelne Dissertationen: Francisco Adolfo Aristizábal Cervo: *Der Dichter als Übersetzer*. Auf Spurensuche: Hans Magnus Enzensbergers Übersetzungsmethode(n). Marburg 2008; Przemysław Chojnowski: *Zur Strategie und Poetik des Übersetzens*. Eine Untersuchung der Anthologien zur polnischen Lyrik von Karl Dedecius. Berlin 2005; auffällig ist ferner, dass übersetzerbezogene Studien für „kleinere“ Literaturen vorgelegt werden, z. B. Jaap Grave: *Übersetzen ist Liebeswerk*. Vermittler niederländischsprachiger Literatur in Deutschland 1890–1914. Aus dem Niederländischen von Ira Wilhelm. Leipzig 2003. Auch aus feministischer Perspektive finden sich Beiträge, z. B.: Brunhilde Wehringer, Hilary Brown (Hg.): *Übersetzungskultur im 18. Jahrhundert*. Übersetzerinnen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. [Hannover] 2008.

tät kann allerdings bisher nicht gesprochen werden.²² Ein solches Vorhaben hat es also mit gravierenden praktischen Desiderata zu tun: Nur für wenige Sprachen gibt es zuverlässige, auf Augenschein beruhende Übersetzungsbibliographien, Übersetzernachlässe werden nur selten archiviert, vieles landet nach dem Tod eines Übersetzers auf dem Müll²³ und selbst die Suche nach übersetzten Büchern kann sich als sehr schwierig erweisen, da auch diese in keiner deutschen Bibliothek systematisch erfasst und (mitsamt den jeweiligen Originalen) aufbewahrt werden. Wo wäre der Ort für ein großes Übersetzer-Archiv und eine Übersetzungs-Bibliothek, die diese Bezeichnung verdiente? Wo ließe sich der deutsche übersetzerische Import der Literaturen der Welt archivieren, dokumentieren und erforschen? Vielleicht könnte es jenes „weltkulturelle Großprojekt“ sein, das derzeit unter dem Namen *Humboldt-Forum* auf dem Berliner Schloßplatz entsteht?²⁴

Nicht nur in praktischer Hinsicht gestaltet sich die Übersetzerforschung schwierig; auch was die allgemeine Konzeption des Lexikons anlangt, gibt es noch offene Fragen zur Makro- und Mikrostruktur: Sollen nur Übersetzer aufgenommen werden, die ins Deutsche gearbeitet haben, oder auch jene, die aus dem Deutschen übersetzt haben? Sollen nur Übersetzer der „Höhenkammliteratur“ berücksichtigt werden oder auch jene, die ihr Gewerbe – etwa im frühen 18. Jahrhundert – manufakturartig betrieben haben?²⁵ Sollen – analog zum *Svenskt översättarlexikon* – nur tote Übersetzer berücksichtigt werden, auch um der Gefahr des Hagiographischen zu entgehen? Soll nur über „reine“ Übersetzer Auskunft gegeben werden oder soll das Lexikon inklusiv-offen sein und auch Artikel über weitere Akteure des translatorischen Handelns veröffentlichen (Herausgeber, Verleger, Lektoren, Kritiker usw.)? Müsste das Lexikon nicht auch enzyklopädische Sachartikel enthalten zu Stichworten wie

²² Einen interessanten, translationssociologischen Vorschlag zur Systematisierung macht der Utrechter Forscher Ton Naaijens: *Der Literaturübersetzer*. Sein Profil im Spannungsfeld von Literatur- und Übersetzungsgeschichte. Die Orchestrierung des Joseph Roth als Beispiel. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 38 (2012) S. 143–156.

²³ Über erfreuliche Ausnahmen berichten Ulrich von Bülow (Marbach) und Przemysław Chojnowski in diesem Band, S. 119–122 und S. 123–132. In der Diskussion wies von Bülow jedoch mit Nachdruck darauf hin, dass das Marbacher Archiv keineswegs im Stande wäre, in größerem Umfang Übersetzer-Nachlässe aufzunehmen.

²⁴ Zu den aktuellen Planungen für das „weltkulturelle Großprojekt“ einschließlich der Dauerausstellung „Welt der Sprachen“ vgl. Andreas Kilb: *Bloß keine Windstille! Das Humboldt-Forum braucht einen Intendanten*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19. Juli 2014, S. 9.

²⁵ Diese „Übersetzungsmanufakturen“ sowie ihre Akteure beschreibt anschaulich der 1773–1776 und in 4. Aufl. 1799 veröffentlichte Roman von Friedrich Nicolai: *Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker*. Frankfurt/M., Berlin 1986, S. 85–91.

Honorare, Urheberrecht, Übersetzen aus zweiter Hand, Relais-Übersetzen, Nachdichten, Koran-Übersetzungen, Zensur usw. usf.

Für die kommenden Jahre sind weitere Konferenzen und Arbeitstreffen in Germersheim geplant, zum Teil mit Schwerpunktthemen wie „Übersetzer im Exil“, „Übersetzende Frauen im Schatten dichtender Männer“, „Übersetzer kleiner Literaturen“ usw.

In Jahresfrist sollen erste Musterartikel für das digitale *Germersheimer Übersetzerlexikon* vorliegen. Es steht zu hoffen, dass das Lexikon dann zahlreiche Mitarbeiter aus unterschiedlichsten Disziplinen gewinnt, die im Laufe der Jahre zu einzelnen Übersetzern Artikel beisteuern. Die systematische Entdeckung der Übersetzer hat begonnen, auch wenn man am Ende nicht von jedem wird sagen können, dass es sich bei ihm um einen Entdecker gehandelt hat.

Nachtrag:

Die Redaktion des Lexikons hat im Anschluss an die Tagung vom Sommer 2013 einen „Leitfaden“ entwickelt, der allerdings nur vorläufig ist und sich zunächst für einzelne Artikel bewähren muss. Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kommentare und Kritik.

GERMERSHEIMER ÜBERSETZERLEXIKON

LEITFADEN FÜR DIE ERSTELLUNG DER ARTIKEL

1 GRUNDSÄTZLICHES

Das *Germersheimer Übersetzerlexikon* ist ein digitales, online frei zugängliches Nachschlagewerk zur Kulturgeschichte des Übersetzens. Nach dem Vorbild des in den letzten Jahren entstandenen schwedischen Übersetzerlexikons (www.oversattarlexikon.se) werden hier zu bedeutenden und interessanten Übersetzern wissenschaftlich fundierte Originalbeiträge gesammelt – in Essayform geschriebene Übersetzerporträts im Umfang von 2–4 DIN A4 Seiten (max. 10 000 Zeichen), ergänzt um eine detaillierte Bibliographie. Primär geht es um Literatur-Übersetzer, wobei der Literaturbegriff „inklusiv-offen“ gefasst ist und Populärliteratur, Kinder- und Jugendliteratur, Comic-Genre u. ä. mit einschließt. Auch Übersetzer von religiösen, philosophischen, naturwissenschaftlichen, politischen und anderen Texten werden vorgestellt. Angestrebt ist eine breite zeitliche Streuung innerhalb der neuzeitlichen Epoche (ab ca. 1500 bis heute) sowie die Berücksichtigung möglichst vieler (auch „kleiner“ bzw. „distanter“) Sprach- und Kulturräume. Entsprechend der Zielset-

zung, durch das Projekt neue Perspektiven auf die Geschichte des Übersetzens zu gewinnen, sollen sowohl Übersetzer präsentiert werden, deren Namen durch eigene Originaltexte bereits in die Kulturgeschichte eingegangen sind (z.B. „Dichter-Übersetzer“), als auch „Nur-Übersetzer“, von denen mitunter nicht mehr als der Name bekannt ist. Das Lexikon wird sich in der Aufbauphase auf Personen konzentrieren, die *ins* Deutsche übersetzt haben.

2 FORMALE UND INHALTLICHE ASPEKTE

2.1 Der (namentlich gezeichnete) Artikel soll mit einem oder mehreren prägnanten, Interesse weckenden einleitenden Sätzen beginnen. Beispiele: XY trat als...hervor; arbeitete mit den Sprachen A, B, C...; gilt als bedeutendster/bekanntester/herausragender Übersetzer/Vermittler der A Literatur etc. + weitere „Profile“ (Schriftsteller, Journalist, Verleger, Philologe etc.).

2.2 Im Idealfall besteht der Artikel aus drei Teilen: *Wer? Was? Wie?*

I. *Wer*: Neben Angaben zum Geburts- und Sterbedatum sowie Geburts- und Sterbeort, soll der *Lebensweg* mit dem Schwerpunkt *Sprach- und Geobiographie* skizziert werden. Es können neben dem familiären Hintergrund (z.B. Mehrsprachigkeit in der Familie) insbesondere die für die Biographie relevanten Kulturräume genannt werden (wo aufgewachsen, studiert, wie zu den Übersetzungssprachen gekommen etc.; Auslandsaufenthalte, freiwillige und erzwungene Migration, Krieg und Gefangenschaft).

II. *Was*: Das *übersetzerische Œuvre*. In diesem Abschnitt können allgemeine Tendenzen und Präferenzen innerhalb des Œuvres (Sprachen, Gattungen, Autoren, Epochen) in ihrer zeitlichen Abfolge (zuerst beschäftigte sich X mit Y, anschließend wandte sich X Z zu) dargestellt werden. Im Fließtext sollten insbesondere bei umfangreichem Œuvre nicht sämtliche übersetzten Autoren und Werke aufgezählt werden. Diese Informationen bitten wir gesondert in der den Artikel ergänzenden Bibliographie zusammenzutragen (vgl. www.oversattarlexikon.se).

III. *Wie*: Die *übersetzerische Gesamtleistung* soll kritisch, d. h. keinesfalls hagiographisch dargestellt werden. Diese Darstellung umfasst zunächst übersetzungspoetologische Äußerungen des Übersetzers (allgemeine Aussagen zum Übersetzen, Reflexion auf die eigene konkrete translatorische Tätigkeit in Vor- und Nachworten, Interviews, Preisreden, Briefen, Tagebuchaufzeichnungen etc.); sodann Aussagen von Kritikern in Rezensionen und Einschätzungen in wissenschaftlicher Sekundärliteratur; schließlich die Beschreibung und Bewertung von Besonderheiten des übersetzerischen Schaffens durch den Verfasser des Artikels selbst. Exzessive Vergleiche zwischen Original und Übersetzung sollen nicht vorgenommen werden, einzelne prägnante Beispiele können aber natürlich angeführt und besprochen werden.

2.3 Insgesamt soll der Artikel in einer Verknüpfung biografischer, zeitgeschichtlicher, literatur/translationssoziologischer und übersetzungspoetologischer Aspekte eine möglichst präzise Vorstellung vom translatorischen Handeln des Übersetzers sowie von seiner Position im kulturellen Leben vermitteln. Dazu können im einzelnen Angaben über die Vernetzung im deutsch- und fremdsprachigen Literaturbetrieb, über Honorare, Mäzene, Preise, Stipendien, Mitgliedschaften sowie darüber gemacht werden, welchen Platz die übersetzerische Tätigkeit im Leben des Übersetzers einnahm (z.B. haupt-/nebenberuflicher Broterwerb) und was sie ihm im Positi-

ven, aber u. U. auch im Negativen bedeutete (Entdeckerfreude, philologischer Ehrgeiz, Erweiterung der sprachkünstlerischen Möglichkeiten usw.).

- 2.4 Wir bitten, im Zuge der Recherchen für den Lexikon-Beitrag nach einem passenden Porträt des Übersetzers zu suchen (als Fotografie, Zeichnung u. ä.) und nach Möglichkeit die Rechte an diesem Bild zu klären.
- 2.5 Im Anschluss an den Haupttext des Artikels soll ein knapper (aber auch zu weiteren Studien anregender) Hinweis auf die Forschungssituation gegeben werden: a) Informationen über die Quellsituation (Nachlass des Übersetzers, weitere aufschlussreiche Bestände z.B. in Literatur- oder Verlagsarchiven usw.), b) Hinweise auf bereits vorliegende Arbeiten zur Biographie bzw. dem Werk des Übersetzers.

3 BIBLIOGRAPHIE

Der Verfasser des Artikels wird gebeten, neben dem Artikel selbst auch eine umfassende, d. h. möglichst vollständige und detaillierte Bibliographie des Gesamtwerks des Übersetzers zu erstellen. Das bedeutet zum einen, dass sowohl selbständige als auch unselbständige Publikationen erfasst werden (z. B. Übersetzungen einzelner Gedichte in Literaturzeitschriften und Anthologien). Zum anderen werden nicht nur Übersetzungen, sondern auch Herausgeberschaften, „Originaltexte“ wie eigene literarische Werke, Monographien, Rezensionen, Vor- und Nachworte, wissenschaftliche Artikel usw. bibliographiert. Neben diesen Primärtexten soll die Sekundärliteratur in einer eigenen Rubrik erfasst werden.

Da das Lexikon-Projekt (insbesondere die Programmierarbeit für die digitale Aufbereitung der Daten) noch in der Entwicklungsphase begriffen ist, kann das genaue Format für die bibliographischen Angaben noch nicht festgelegt werden. Der Verfasser des Artikels wird deshalb gebeten, alle zu ermittelnden Informationen zu einzelnen Titeln (einschl. Neuauflagen, Buchclubausgaben usw.) zusammenzutragen. Auch die verwendeten Originalausgaben sollen erfasst werden. Die Arbeit mit Literaturdatenbanken (Citavi, EndNote, Litlink etc.) wird begrüßt.

- 4 Beide Teile des Beitrags (Essay und Bibliographie) sollen als doc-Dateien erstellt und an folgende E-Mail-Adresse geschickt werden: uebersetzerlexikon@uni-mainz.de.

Andreas F. Kelletat / Julia Boguna / Aleksey Tashinskiy

(Stand: Juli 2014)

Für eine Übersetzungsgeschichte von unten

Anmerkungen zur schwedischen Literaturgeschichtsschreibung und zum Projekt eines digitalen schwedischen Übersetzerlexikons

Die schwedische Kultur ist eine übersetzende Kultur und das ist immer schon so gewesen. Die Schriftstellerin Birgitta Trotzig hat diesen Sachverhalt auf den Punkt gebracht: „Krass ausgedrückt machen Übersetzungen schlichtweg die Hälfte unserer Nationalliteratur aus. Was bliebe von der schwedischen Literatur ohne Hagbergs Shakespeare, Erland Lagerlöfs Homer, Ellen Rydelius’ Dostojewski, Warburtons Joyce, Irma Nordvangs Musil?“¹ Aus Trotzigs Perspektive machen Übersetzungen nicht nur quantitativ die Hälfte aller in Schweden erschienenen Bücher aus, sie sind auch an der Entstehung von Literatur auf Schwedisch von Anfang an maßgeblich beteiligt. In den gängigen Darstellungen der Geschichte der schwedischen Literatur ist davon allerdings nicht viel zu lesen. Dieser Mangel ist lange Zeit unsichtbar geblieben und er war in Schweden auch nie Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen.

In anderen Teilen der Welt sieht es anders aus. In seinem viel diskutierten Buch *The Translator’s Invisibility* aus dem Jahre 1995 formuliert Lawrence Venuti eine radikale Kritik der in der anglo-amerikanischen Welt vorherrschenden Übersetzungsideologie. Laut Venuti wird die Arbeit von Übersetzerinnen und Übersetzern in der englischen und amerikanischen Welt mit Geringschätzung behandelt und förmlich unsichtbar gemacht. Er führt dies auf zwei verschiedene aber zusammenwirkende Faktoren zurück: Erstens gebe es dort einen generellen Widerstand gegen Übersetzungen. Das äußere sich darin, dass in England und den USA sehr wenig Übersetzungen erscheinen, aber im Vergleich zu anderen Ländern umso mehr Titel exportiert werden, die dann im Ausland zu übersetzen sind. Venuti skizziert extrem auseinanderdriftende Kurven: Demnach beträgt der Anteil der übersetzten Literatur in den USA nur gut zwei Prozent, in Frankreich zwischen acht und zwölf Prozent, in Italien ca. 25 Prozent. Venuti verknüpft den quantitativ messbaren Widerstand gegen das Übersetzen in der anglo-amerikanischen Welt mit einem anderen Faktor: dem Widerstand gegen Übersetzungen, denen etwas Fremdes anhaftet.

Die dominante englische und amerikanische Übersetzungsnorm war nach Venuti für lange Zeit die so genannte „fluency“, eine flüssige, leicht plät-

¹ Birgitta Trotzig, Till översättningens lov. In: Dialoger 33 (1995), S. 7–9, hier S. 9.

schernde Übersetzung, der man das Übersetzte möglichst nicht anmerken sollte. Er spricht daher von einer „Domestizierung“ des fremden Textes, die oft durch eine umfassende Glättung zustande kam. Die Unsichtbarkeit der Übersetzer sei symptomatisch für die Selbstgerechtigkeit und den Egozentrismus anglo-amerikanischer Beziehungen zu anderen Kulturen. Venuti fasst diese Einstellung in den Worten zusammen: „imperialistic abroad and xenophobic at home.“²

Richten wir unser Augenmerk auf Schweden und die dortige Stellung von Übersetzungen, stoßen wir auf eine Art Paradox, zumindest wenn wir davon ausgehen, dass die von Venuti postulierte Verbindung von Widerstand gegen Übersetzungen einerseits und der Forderung nach „fluency“ andererseits allgemeingültig sein soll. In der schwedischen Kultur ist nämlich die herausragende quantitative Bedeutung des Übersetzens unübersehbar, Übersetzungen machten und machen immer noch stets mindestens die Hälfte aller pro Jahr veröffentlichten literarischen Werke aus. Gleichzeitig herrscht, genau wie in den angelsächsischen Ländern, das Ideal des flüssigen Übersetzens, was dazu führt, dass die Arbeit der Übersetzer (wie in Venutis Bild) quasi unter der Tarnkappe verschwindet. Ein prozentual niedriger Anteil an Übersetzungen korreliert also keineswegs automatisch mit der Domestizierungsnorm. In Schweden ist lange Zeit ein hoher Anteil an Übersetzungsliteratur mit dem Unsichtbarkeitsideal einhergegangen.

Es sind manche Einwände gegen Venutis polemisches Bild der anglo-amerikanischen Übersetzungsideologie formuliert worden, aber seine Kritik hat zweifelsohne auch dazu geführt, die Unsichtbarkeit der Übersetzung bzw. der Übersetzer endlich zu problematisieren. In den letzten Jahren sind mehrere Arbeiten erschienen, die Venutis Verallgemeinerungen von 1995 zumindest partiell zu widerlegen scheinen. An erster Stelle ist das im Jahr 2000 erschienene, 650 Seiten umfassende Werk *The Oxford Guide to Literature in English Translation*³ zu erwähnen, das in zahlreichen Kapiteln beschreibt, wann, wie und auf welche Art die Literaturen der Welt nach England und in die USA gelangt sind. Insgesamt 113 herausragende Experten aus unterschiedlichen Disziplinen und Spezialgebieten waren an dem Handbuch beteiligt und lieferten abwechslungsreiche, gut formulierte Texte, die oft auch Stellungnahmen für oder gegen bestimmte Übersetzungen enthalten.

Mit dem *Oxford Guide* in der Hand lässt sich die Behauptung nur schwer aufrecht erhalten, die angelsächsische Kultur sei ausschließlich durch eine Inselmentalität charakterisiert und sei imperialistisch und xenophob. Der Eindruck eines außerordentlich hohen akademischen Niveaus im Bereich der Er-

² Lawrence Venuti: *The Translator's Invisibility*. London, New York 1995, S. 17.

³ Peter France (Hg.): *The Oxford Guide to Literature in English Translation*. Oxford 2000.

forschung der Übersetzungsgeschichte in Großbritannien wird noch verstärkt durch ein weiteres Projekt des Herausgebers Peter France, das demnächst abgeschlossen sein wird: *The Oxford History of Literary Translation in English* in mehreren Bänden, von denen jeder einzelne so umfassend ist wie das Handbuch, d. h. mehr als 500 Seiten lang. Bisher sind fünf Bände erschienen, und man wartet gespannt auf den abschließenden Band über das 20. Jahrhundert, der von Lawrence Venuti herausgegeben wird.⁴

In Schweden haben wir uns die Frage gestellt, welche wissenschaftlichen und verlegerischen Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um auch bei uns ein vergleichbares Handbuch zu erstellen, von einer mehrbändigen Übersetzungsgeschichte ganz zu schweigen. Wir wollten uns nicht damit begnügen, das Fehlen eines solchen Projekts damit zu erklären, dass Schweden ein für derartige Großprojekte zu kleines Land sei. Zumal ein Blick in unser Nachbarland Finnland zeigt, was in einem noch kleineren Land geleistet werden kann. Dort finden wir eine 2007 in zwei Bänden erschienene, 1.300 Seiten starke Geschichte der finnischen Übersetzungsliteratur: *Suomennoskärjällisuuden historia*, herausgegeben von Hannu Riikonen.⁵ Der Hinweis dürfte wichtig sein, dass dieses umfassende Werk in einem zweisprachigen Land erschienen ist. Es ist gewiss kein Zufall, dass sich die Übersetzungsforschung der letzten Jahrzehnte – abgesehen von Großbritannien und den USA – in drei zweisprachigen Ländern besonders dynamisch entwickelt hat; Ländern, in denen die Übersetzung in verschiedenen sozialen und kulturellen Zusammenhängen ständig auf der Tagesordnung steht: Belgien, Kanada und Finnland.

Übersetzungs- bzw. Translationsforschung wird in der Regel grob in drei Hauptgruppen unterteilt: Translationstheorie, Translationskritik und Translationsgeschichte. In Schweden wird zwar ein bisschen Übersetzungstheorie produziert und es gibt einige Ansätze zur Übersetzungskritik, aber von intensiver Beschäftigung mit der Geschichte des Übersetzens kann noch keine Rede sein. Das ist erstaunlich, zumal wenn man mit Birgitta Trotzig bedenkt, dass schwedischsprachige Literatur schon seit über 500 Jahren zur Hälfte von unseren mehr oder weniger bekannten Übersetzern produziert wird. Diese Relation macht es denn auch zwingend, das Schwedische an der schwedischen Literatur als ziemlich relativ zu betrachten.

Ein umfassendes Werk über Ort und Rang der Übersetzungen in der schwedischen Literatur- und Kulturgeschichte gibt es also bisher nicht. Auf der Suche nach ersten Bausteinen für eine zukünftig zu schreibende Überset-

⁴ Peter France, Stuart Gillespie (Hg.): *The Oxford History of Literary Translation in English*, vol. 1: To 1550. Oxford 2008; vol. 2: 1550–1660. Oxford 2010; vol. 3: 1660–1790. Oxford 2005; vol. 4: 1790–1900. Oxford 2006.

⁵ Hannu Riikonen, Urpo Kovala, Pekka Kujamäki, Outi Paloposki (Hg.): *Suomennoskärjällisuuden historia* 1–2: Helsinki 2007. – Rezensiert von Ritva Leppihalme in: *Across Languages and Cultures* 9 (2008) H.1, S. 139–144.

zungsgeschichte kann man sich zum einen an die schwedischen Standard-Literaturgeschichten halten, zum anderen nach einzelnen Monographien über Übersetzer und deren Leistungen suchen. In der schwedischen Literaturgeschichte gibt es eine Epoche, in der Übersetzungen und Diskussionen über die Prinzipien des Übersetzens eine zentrale Rolle gespielt haben. Es handelt sich um die Zeit um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert, um den Streit zwischen der „alten“ und der „neuen“ Schule, zwischen dem so genannten „gustavianischen“ Stil, der sich am französischen Klassizismus orientierte, und der aufkommenden Romantik. Zu kaum einem anderen Zeitpunkt haben Übersetzungen für die Entwicklung der schwedischen Literatur eine so zentrale Rolle gespielt wie damals. In der Debatte ging es um die Prinzipien für die Übersetzung griechischer und lateinischer Dichtung. Aber dahinter verbarg sich die gravierendere Frage nach dem Verhältnis der schwedischen Literatur zum Eigenen und zum Fremden. Neue Impulse drangen damals nach Schweden, und sie kamen nicht mehr aus Frankreich oder England, sondern aus Deutschland.

Nie zuvor in der Geschichte der schwedischen Literatur, und vermutlich auch niemals später, waren das Übersetzen und seine Prinzipien ein so zentrales und umstrittenes Thema. Und was ist in den gängigen schwedischen literaturgeschichtlichen Werken darüber zu lesen? Ich habe diese Werke in einem anderen Zusammenhang eingehend untersucht und dabei festgestellt, dass der Übersetzung und Übersetzungsdiskussion in modernen Handbüchern in der Regel weniger Platz eingeräumt wird als in älteren Werken.⁶ Aber anstatt sich nun zurückzulehnen und in das bequeme „früher war alles besser“ einzustimmen, sollte man die Lücken in den literaturgeschichtlichen Standardwerken eher als weiße Flecken auf der Landkarte betrachten, die darauf warten, von einer zukünftigen schwedischen Übersetzungsgeschichte ausgefüllt zu werden.

Der Versuch, diese weißen Flecken zu beseitigen, darf indes nicht damit anfangen, bereits mehr oder minder Bekanntes lediglich chronologisch aneinander zu reihen. Bevor man sich auf das Sammeln von Fakten stürzt, sind sowohl theoretische Reflexion als auch die Entwicklung neuer Methoden erforderlich. Zwei Inspirationsquellen seien in diesem Kontext angeführt, die Arbeiten des allzu früh verstorbenen französischen Übersetzers und Philoso-

⁶ Lars Kleberg: Översättningsens osäkra plats i den svenska litteraturhistorien. In: Per-Erik Ljung (Hg.): Transformationer: valda texter från International Association of Scandinavian Studies (IASS) 28:e konferens i Lund 2010. Lund: Centre for Scandinavian Studies Copenhagen–Lund (CSS) 2011, S. 13–29; Lars Kleberg: Translations and Translators in Swedish Literary History. In: Petra Broomans & Sandra van Voorst (Hg.): Rethinking Cultural Transfer and Transmission: Reflections and New Perspectives. Groningen 2012, S. 61–74.

phen Antoine Berman und die des in Spanien wirkenden Translationswissenschaftlers Anthony Pym.

Mit seiner zunächst auf Französisch erschienenen Studie zur Übersetzungstheorie und -praxis der deutschen Romantik gab Antoine Berman 1984 einen entscheidenden Impuls für die darauf folgenden Diskussionen über den Gegensatz zwischen „domestizierenden“ und „verfremdenden“ Strategien beim Übersetzen. Bermans Vielfalt an Perspektiven hat auch in Venutis *The Translator's Invisibility* Spuren hinterlassen. Interessanterweise schreibt Berman schon in der Einleitung seines Buches, dass die dringlichste Aufgabe für eine moderne Übersetzungstheorie die Konstruktion einer Geschichte des Übersetzens sei.⁷ Wie bei dieser Arbeit vorgegangen werden könnte, hat Anthony Pym 1998 in seinem Buch *Method in Translation History* dargestellt. Mehrere translationshistorische Teilprojekte schlägt er vor: Überarbeitung bereits vorhandener Bibliographien, Erstellung von einschlägigen Katalogen und Textkorpora, Erstellung von Statistiken, Definition von Strategien und regionalen Vorgehensweisen.

Mehrfach hat Pym in letzter Zeit die Dominanz linguistischer und systemorientierter Methoden innerhalb der Translationsforschung kritisiert – Methoden, die zwar wissenschaftlich messbare Ergebnisse versprechen, mit deren Hilfe es aber nicht gelingt, die Akteure hinter den Texten und den abstrahierten Normen zu erkennen. Pym spricht sich ausdrücklich für eine „humanizing translation history“ aus: „The history of translators is at least as valid an organizing principle as have been the various focuses on source-text authors, source texts, or target-vs.-source languages, cultures or nations. Once you start to look at translators rather than translation, several things can be done.”⁸

Pym plädiert für das Studium der Laufbahnen einzelner Übersetzerinnen und Übersetzer sowie ihrer Netzwerke, was die etablierte Zweiteilung in „Ausgangskultur“ und „Zielkultur“ ins Wanken geraten lässt. Personen, die übersetzen, waren selten nur Übersetzer, sondern gleichzeitig auch Journalisten, Diplomaten, Spione... Sie waren auch meist nicht nur in einer Sprachwelt zu Hause, die sich mit dem Begriff der „Zielkultur“ definieren ließe. Für Literaturhistoriker mag Pym's Vorstoß nicht gerade bahnbrechend klingen, aber im stark synchron ausgerichteten Feld der *translation studies* hat sein Appell durchaus für Aufmerksamkeit gesorgt.⁹

⁷ “The construction of a history of translation is the first task of a modern theory of translation.” Antoine Berman: *The Experience of the Foreign: Culture and Translation in Romantic Germany*, translated by S. Heyvaert. Albany 1992, S. 1.

⁸ Anthony Pym: *Humanizing Translation History*. In *Hermes – Journal of Language and Communication Studies* Nr. 42 (2009), S. 32.

⁹ Vgl. Andrew Chesterman: *The Name and Nature of Translator Studies*. In: *Hermes – Journal of Language and Communication Studies* Nr. 42 (2009), S. 13–22.

Der von Pym vorgeschlagene Aufbau von Bibliographien ist eine notwendige Voraussetzung auch für eine zukünftige schwedische Übersetzungsgeschichte – er ist notwendig, aber nicht ausreichend. Erfreulicherweise gibt es bereits eine Reihe von Spezialbibliographien für Übersetzungen aus einzelnen Sprachgebieten, die für gewöhnlich umso vollständiger sind, je kleiner das Sprachgebiet ist.¹⁰ Ein wichtiger Schritt für die bibliographisch-übersetzungsgeschichtliche Forschung in Schweden war die Errichtung von drei mächtigen Datenbanken, die uns völlig neue Möglichkeiten bieten, umfassendes Material auch zu den Leistungen der Übersetzerinnen und Übersetzer zu überblicken und zu bearbeiten. Gemeint ist die an der finnlandschwedischen Åbo Akademi erstellte Datenbank FILIS zur Belletristik in schwedischer Sprache (von 1830 bis 1900)¹¹, die Bibliographie skandinavischer Übersetzungen von Werken des französischen Realismus aus dem gleichen Zeitraum (BREFS)¹² sowie die Datenbank für skandinavische Übersetzungen der Literaturen der Antike und des Mittelalters (Oldtidens)¹³.

Diese drei Datenbanken sind ein wichtiges Hilfsmittel für das derzeit unter meiner Leitung entstehende digitale *Svenskt översättarlexikon* (www.oversattarlexikon.se), das auch als eine Übersetzungsgeschichte von unten bezeichnet werden kann. Die Idee zu diesem Projekt entstand 1998 im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum literarischen Übersetzen an der Hochschule Södertörn. Wir hatten uns gefragt, was eigentlich mit der Übersetzungskritik geschehen ist? Wo ist die Sprache, mit der sich nicht nur die Schwächen, sondern auch die Verdienste einer Übersetzung beschreiben lassen? Wer waren unsere Vorgänger im Bereich des Übersetzens? Die Zusammenstellung biographischer Artikel über schwedische Übersetzerinnen und Übersetzer – die sich inhaltlich sowohl durch biographische als auch bibliographische Informationen auszeichnen – erschien uns für das weitere Vorgehen als fruchtbarer Ausgangspunkt.

In Zusammenarbeit mit interessierten Forschern, IT-Spezialisten und Bibliothekarinnen wurde sodann an der Hochschule Södertörn ein völlig neuer Datenbanktyp entwickelt. Nach langen Vorarbeiten konnten 2009 im *Svenskt översättarlexikon* die ersten Artikel hochgeladen werden. Inzwischen umfasst

¹⁰ Lars Kleberg: Att göra översättningar synliga: om översättningshistoria och databasen Svenskt översättarlexikon (Appendix). In: Erland Jansson (Hg.): En bok om böcker och bibliotek tillägnad Louise Brunes. Huddinge: Södertörns högskola 2009, S. 173–186.

¹¹ FILIS – databasen för fiktionsprosa på svenska 1830–1900 (<http://web.abo.fi/fak/hf/sve/filis/>) (16. Mai 2014).

¹² Bibliographie RSF des traductions scandinaves de la littérature française de 1830 à 1900 (<http://projetk.ht.lu.se/brefs/>) (16. Mai 2014).

¹³ Oldtidens og middelalderens litteratur i skandinaviske oversættelser (<http://skandinaviska-oversattningar.neb>) (16. Mai 2014).

unsere Datenbank über 150 Artikel (Stand Juni 2013)¹⁴; das Ziel sind mindestens 500. Bis auf weiteres werden in das *Schwedische Übersetzerlexikon* nur verstorbene Übersetzerinnen und Übersetzer aufgenommen. Neben den bibliographischen Artikeln werden auch Sonderartikel zu Themen wie der schwedischen Bibelübersetzung, der materiellen Situation der Übersetzer in Schweden, dem Problem der Übersetzung aus zweiter Hand sowie Beiträge über verschiedene auf Übersetzungen spezialisierte Verlagsreihen veröffentlicht.¹⁵ Finanziert wird die Arbeit an dem digitalen Nachschlagewerk durch Drittmittel (Jubiläumsfonds der schwedischen Reichsbank, weitere kleinere Sponsoren). Zur Redaktion des Lexikons gehören als verantwortlicher Leiter Lars Kleberg, als Forschungsredakteur Nils Håkanson (0,5-Stelle) sowie zwei Bibliographinnen, die in Teilzeit am Projekt mitarbeiten. Für die Autorinnen und Autoren der einzelnen Artikel stehen (in bescheidenem Umfang) Honorare zur Verfügung. Die Benutzung der für uns entwickelten und auf einem Server der Hochschule Södertörn gespeicherten Datenbank ist kostenlos.

Im *Schwedischen Übersetzerlexikon* finden die Interessenten – Wissenschaftler, Studierende, Bibliothekare, Verleger, Journalisten, Übersetzer – sonst nur schwer zugängliche Informationen über jene Personen, die die Weltliteratur für die schwedische Leserschaft entdeckt und erschlossen haben.

Das Lexikon besteht ausschließlich aus Originalartikeln, die häufig auf völlig neuen Forschungsergebnissen basieren. Die Quellenlage für die Erarbeitung eines Artikels ist oft außerordentlich schwierig und erfordert Recherchen in einer Reihe von Archiven. Bereits vorhandene Biographien über einzelne schwedische Schriftsteller, die zugleich hervorragende Übersetzer waren, behandeln deren Übersetzungsleistungen in der Regel nur sehr knapp.

Ein Artikel im *Schwedischen Übersetzerlexikon* besteht aus drei Teilen: einem Bild, einem Artikel zu Leben und Werk und einer umfassenden Bibliographie. Der zwei bis vier Normseiten umfassende biographische Text enthält in der Regel eine kurze Lebensgeschichte, einen Überblick über die Übersetzerlaufbahn und eine Einschätzung des Werks. Die bibliographischen Informationen zielen auf eine vollständige und exakte Auflistung der Werke des Übersetzers oder der Übersetzerin und umfassen gegebenenfalls auch eine Auswahl von Sekundärtexten über die betreffende Person. Mit dem Ausdruck „Werk“ sind in erster Linie gedruckte Bücher gemeint, aber auch übersetzte Theaterstücke, die zur Aufführung gekommen sind, wichtige Beiträge in Anthologien und Zeitschriften und darüber hinaus unveröffentlichte, in Archiven öffentlich zugängliche Manuskripte.

¹⁴ Stand Juni 2014: ca. 200.

¹⁵ Eine genauere Beschreibung der Grundprinzipien des Projekts gibt Kleberg auf http://www.oversattarlexikon.se/artiklar/Om_Svenskt_%C3%B6vers%C3%A4ttarlexikon (16. Mai 2014).

Schwierigkeiten der Forschung

An dieser Stelle möchte ich ein Beispiel dafür geben, auf welche Schwierigkeiten man beim Verfassen eines Artikels für das *Schwedische Übersetzerlexikon* stoßen kann. Von den Übersetzern und Übersetzerinnen, die Birgitta Trotzig in dem eingangs erwähnten Zitat nennt, gehört Irma Nordvang mit Sicherheit zu den am wenigsten bekannten. Nichtsdestotrotz gehört ihre schwedische Version des *Mannes ohne Eigenschaften* zu den fünf Werken, die Trotzig als Beispiele für jene Übersetzungen anführt, ohne die man sich die schwedische Literatur gar nicht vorstellen könne.

Als ich 2009 mit der Arbeit für den Lexikonartikel über Irma Nordvang beginnen wollte, erwies sich die Quellenlage zunächst als nicht sehr ergiebig.

1. In der gedruckt vorliegenden Version der schwedischen Nationalenzyklopädie von 1994 fand ich nur eine kurze Notiz zu Irma Nordvang: geboren 1905, Schriftstellerin und Übersetzerin. Zwei Gedichtsammlungen werden erwähnt sowie: „Am bekanntesten ist sie aber durch ihre Übersetzungen aus dem Deutschen, z.B. von Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*.“¹⁶ Ein Todesjahr ist nicht angegeben.

2. Auf Wikipedia fand sich 2009 kein Artikel über Nordvang, und daran hat sich bis heute (Sommer 2013) nichts geändert.¹⁷

3. Die Suche im Sammelkatalog der schwedischen Forschungsbibliotheken LIBRIS ergab, dass Nordvang bereits 1977 verstorben war; eine Information, die in der Nationalenzyklopädie fehlt, aber in der Online-Version inzwischen nachgetragen ist. Eine LIBRIS-Recherche nach „Nordvang“ unter der Rubrik „Verfasser/Autor“ erbrachte 19 Treffer. Für die erste Auflage des *Mannes ohne Eigenschaften* (1963–1970) wird bei LIBRIS allerdings gar kein Übersetzer angegeben.

4. Als ich 2009 in LIBRIS anstatt des Feldes „Verfasser/Autor“ das Feld „Begriff“ benutzte, ergab das für „Nordvang“ insgesamt nicht weniger als 57 Titel, einschließlich Neuauflagen.¹⁸

Aus dieser längeren LIBRIS-Liste ging hervor, dass Nordvang 1934 als Dichterin debütierte und im selben Jahr mit Übersetzungen an einer Anthologie deutscher Lyrik mitgewirkt hat, nämlich *Från George till Kästner: modern tysk lyrik* (Von George bis Kästner: Moderne Deutsche Lyrik), herausgegeben von den namhaften schwedischen Dichtern Johannes Edfeldt und Bertil Malmberg. Ferner übersetzte Nordvang in den 30er Jahren deutsche Prosa für große schwedische Verlage, vor allem Ernst Wiechert, aber auch Hans Carossa.

¹⁶ Nationalencyklopedin, Bd. 14. Bra Böcker: Höganäs 1994, S. 239.

¹⁷ Mittlerweile ist in der schwedischen Version der Wikipedia ein knapper Artikel über Irma Nordvang erschienen: http://sv.wikipedia.org/wiki/Irma_Nordvang (16. Mai 2014).

¹⁸ Kleberg 2009, S. 180.

Im Zweiten Weltkrieg arbeitete sie für von Deutschland unterstützte Verlage und übersetzte Autoren wie Ludwig Tügel, die im Literaturbetrieb der NS-Zeit eine herausragende Rolle spielten, heute aber von einem sanften Schleier des Vergessens bedeckt sind.

In der Nachkriegszeit übersetzte Nordvang weniger bekannte Schriftsteller aus dem Englischen und Deutschen, trat aber auch wieder in der von Johannes Edelfeldt herausgegebenen Serie *Tidens tyska klassiker* (Deutsche Klassiker des Tiden-Verlags) mit Übersetzungen von Gottfried Keller und Joseph Roth in Erscheinung. Nordvangs größte Leistung, ihre Musilübersetzung, entstand in den 60er Jahren (Teil I–III 1961, 1963, 1970; Teil IV ist erst 1983 in Übersetzung von Lars. W. Frej erschienen).

5. Im schwedischen biographischen Lexikon (*Svenskt biografiskt lexikon* <<http://riksarkivet.se/sbb>>), einem großen historischen Personenlexikon, ist Irma Nordvang nicht verzeichnet und auch im Archiv der Herausgeber wurden keine Informationen über sie zusammengestellt.

6. Informationen von Angehörigen ließen sich nicht finden. Der Schwedische Schriftstellerfond (Sveriges författarfond), der auch die Bibliotheksroyalties für Copyright-Inhaber verwaltet, hat keinerlei Angaben zu den Erben von Irma Nordvang.

7. Im Archiv des Bonnier-Verlags fanden sich zwar einige Briefe von und an Nordvang, aber diese stammten vor allem aus ihren späteren Jahren. Die Archivarin des Verlags erklärte: „Wir haben ihre Korrespondenz aufbewahrt, weil sie zwei Gedichtsammlungen veröffentlicht hat.“ Wäre unsere Musil-Übersetzerin also „nur“ Übersetzerin gewesen, hätte man ihre Briefe aus dem Archiv aussortiert, und wir hätten auch nicht das einzige bekannte Bild von ihr finden können.

8. Auch in der Königlichen Bibliothek in Stockholm liegen ein paar Briefe von oder an Irma Nordvang aus ihren letzten Lebensjahren.

9. Erst durch Nachfragen im Stockholmer Stadtarchiv konnte ich mit Hilfe der Adresse auf Nordvangs Briefen doch noch einige Details ihrer Biographie ermitteln. Die Dichterin und Übersetzerin war eine geborene Lundin und „außereheliche“ Tochter von Elin Lundin. Ihren eigenen Angaben nach bestand ihre Ausbildung aus einer fünfjährigen Volksschule, gefolgt von einem Jahr an einer Handelsschule, *Påblmans handelsinstitut*.

10. Während des Zweiten Weltkrieges war Nordvang eine aktive Vorkämpferin für das Dritte Reich. Sie gehörte von 1938 bis 1943 der Reichsvereinigung Schweden-Deutschland (Riksföreningen Sverige-Tyskland) an und publizierte regelmäßig in der Zeitschrift der Vereinigung. Nach dem Krieg fühlte sie sich aufgrund ihrer pro-deutschen Sympathien benachteiligt.

11. Auch Nordvangs eigene Angaben erweisen sich als nicht immer zuverlässig. In einem Brief an einen Mitarbeiter des Bonnier-Verlags, der vermutlich aus dem Jahre 1952 stammt, behauptet die Übersetzerin einen „deutschen

Preis“ für die Übersetzung von Hesses Gedicht *Nach dem Lesen in der Summa contra gentiles* erhalten zu haben. Ein solcher Preis soll allerdings – nach Auskunft des Deutschen Literaturarchiv Marbach – nie verliehen worden sein.

Schlussbetrachtung

Der Bericht über meine biographischen Nordvang-Recherchen könnte noch weiter ausgeführt werden, aber ich breche hier ab. Denn es dürfte hinreichend deutlich geworden sein, wie schwierig sich die Arbeit an einem Artikel über eine der bekanntesten – aber lange eben auch unsichtbarsten – Übersetzerinnen in Schweden gestalten kann.

Abschließen möchte ich mit ein paar Worten über die Zukunft. Im *Schwedischen Übersetzerlexikon* sind bislang etwa 150 Artikel erschienen, unser Ziel liegt bei mindestens 500. Mit der Zahl der in der Datenbank gespeicherten Artikel und Bibliographien steigen die Zahl der Querverweise und die Möglichkeiten, Netzwerke, Traditionen/Schulbildungen und Entwicklungstendenzen über große Zeiträume hinweg zu suchen und zu erkennen. Auf mittlere Sicht wird das *Schwedische Übersetzerlexikon* ein unverzichtbares Instrument zur Präsentation und weiteren Erforschung der Leistungen einzelner schwedischer und finnlandschwedischer Übersetzer und Übersetzerinnen werden, zur Erfassung von Tendenzen in der Kulturvermittlung und der Geschichte einzelner Genres. Last but not least: mit unserem Lexikon entsteht eine solide Grundlage für eine Gesamtdarstellung der schwedischen Übersetzungsgeschichte.

Meines Wissens ist das *Schwedische Übersetzerlexikon* derzeit das einzige dieser Art.¹⁹ Die Redaktion würde analoge Projekte in anderen Ländern und für andere Sprachkombinationen sehr begrüßen, auch um Erfahrungen auszutauschen und das Konzept eines digitalen biobibliographischen Lexikons theoretisch weiterzuentwickeln.

¹⁹ Im März 2014 wurden die ersten Artikel des dänischen *Danske Oversætterleksikon* (<http://danskoversaetterleksikon.dk/>) (16. Mai 2014) hochgeladen.

Naseweise Bemerkungen zum literarischen Übersetzen¹

1. *Man schlüpft*

Was folgt, sind nur recht unzusammenhängende, unentfaltete Bemerkungen. Trotzdem. Wenn sie provozieren, zum Denken anregen, dann haben sie ihre Schuldigkeit getan. – Ich bin kein literarischer Übersetzer. Ich weiß nicht, was mir dazu fehlt – die Beherrschung meiner eigenen Sprache, die Ehrfurcht oder vielleicht Naivität? Neulich sagte jemand (und ich glaube, es wurde nicht zum ersten Mal gesagt), der gute Übersetzer müsse in die Haut des Autors schlüpfen, den er übersetzen wolle. Da hat es mich etwas geärgert. Was würde ich wohl fühlen, wenn ich in die Haut eines anderen Menschen schlüpfte? Den ungewaschenen Herrn von Goethe in seinen durchschwitzten Hemden, die Wanzen im Bett des Martin Luther, den bohrenden Zahnschmerz des alternden Cervantes, den entsetzlichen Gestank in den Straßen des shakespeareanischen London? Nein, ich möchte nicht in die Haut dieser Herren schlüpfen. – Auch nicht in Körper und Geist eines zeitgenössischen Schriftstellers. Ich möchte die anderen Menschen und ihr Werk durchaus von meinem Standpunkt aus betrachten. Ich lebe in meiner Welt, meine Welt verstehe ich. Oder sagen wir vorsichtiger: Ich glaube, sie zu verstehen. Ich mache mir meine Welt so zurecht, dass ich glaube, sie zu verstehen. Und wenn ich schon glaube, dass ich mir sogar meine eigene Welt zurechtmache, um wieviel mehr muss ich dann annehmen, dass ich die Welten der anderen nicht wie sie selbst wahrnehme und verstehe, sondern diese Welten immer nur als fremde Welten, andere Welten, von meinem Standpunkt aus. Lesen heißt, sich selbst eine Welt zurechtmachend oder seine eigene Welt erweiternd etwas zu verstehen glauben.

2. *Mogli*

Vielleicht ist es das, was den guten Übersetzer ausmacht: Das Staunen angesichts der Fremdheit einer anderen Welt. Nicht sich diese Welt zu eigen machen wollen, sondern vor ihr stehen, sie bestaunen und bewundern und deshalb ganz behutsam mit ihr umgehen, immer wissend, dass man nicht zu ihr gehört, immer bereit, sie wieder aufzugeben.

¹ Der Aufsatz erschien zuerst in: TEXTconTEXT (1986) Nr. 3, S. 145–150.

Ich interpretiere meine Welt. Ich glaube, sie zu verstehen, indem ich ihr einen – meinen – Sinn gebe. Ich spreche darüber: Ich versuche auszudrücken, was ich an Sinn in meiner Welt zu erkennen glaube. Jeder tut das. Der Autor interpretiert, indem er sein Werk schreibt, die Interpretation seiner Welt. Und der Leser interpretiert die Interpretation der Interpretation... Der Übersetzer ist ein Leser, der dann versucht, mit den Mitteln seiner Welt, das, was er an Interpretationen interpretiert hat, sprachlich neu zu gestalten. Die Interpretation der I...

3. Theater

Ich schaue mir eine spezifische Literaturgattung an: das Theater. Jemand schreibt ein Stück; jemand anders will es aufführen. Dieser stellt sich die Szenen vor, lässt proben. Er ist dazu in bestimmter Weise (aber das heißt doch eben in einer Richtung, einschränkend) geschult, hat bestimmte Erfahrungen, hat seine persönlichen Vorstellungen. In der lebendigen Phantasie, in den Proben wird geändert, gefeilt, nuanciert, gestrichen, etwas hinzugesetzt. Das Stück soll ja ankommen, eine zündende Idee verbreiten oder kassenkräftig sein. Es soll auf der Bühne natürlich wirken – und dazu steckt man es in das Korsett der Regieanweisungen; damit alles funktioniere, ändert man. Man ändert, damit es funktioniert. Denn schließlich sind die Bedingungen der Aufführung andere als die des Schreibens eines Stückes. Vielleicht ist auch die Situation eine andere, haben sich die Zeiten geändert, führt man das Stück weit entfernt vom Kulturraum des Autors auf. Selbstverständlich ändert man. – Und der Schauspieler bringt seine eigene Persönlichkeit ein, seine Vorstellungen von einer Rolle. Er ist es, der die Rolle verkörpert.

So stelle ich mir den literarischen Übersetzer vor – oder den Übersetzer überhaupt: als Regisseur und Schauspieler zugleich. Sein Werk (der Zieltext, das Translat) soll funktionieren (es soll ankommen, wirken, sich verkaufen etc.). Es soll in einer anderen Kultur, in einem anderen Raum, zu einer anderen Zeit „funktionieren“. Der Übersetzer als Regisseur. Und schließlich als Schauspieler: der Übersetzer lebt eine Figur, so gestaltet er sie – aber er, in seinem Raum, in seiner Zeit, in seiner Kultur, für seine Zuhörer (oder seine Leser).

Man sagt von einer starken Persönlichkeit, sie gehe souverän mit ihren Dingen um. Ein guter Regisseur beherrscht souverän die Regie eines Stückes. Der Schauspieler spielt souverän seine Rolle. Lassen wir dem Übersetzer seine Souveränität: seine Kreativität, seine Eigenständigkeit.

Man könnte auch das Bild des Dirigenten erwähnen: Er interpretiert ein Werk, indem er sich peinlich genau an die Partitur hält, aber nicht sklavisch. Am Ende erklingt das Werk in seiner (des Dirigenten) Gestaltung. Und noch eins: Man führt keine Sinfonie auf, ohne den Dirigenten zu nennen. Man geht

in ein Konzert, um die Aufführung unter einem bestimmten Dirigenten zu hören. Warum verschweigt man bei Übersetzungen den Namen des Übersetzers? Warum schreibt man ihn klitzeklein an den Rand der Rückseite des Innetitels? Es gibt sogar Übersetzer, die gar nicht genannt werden wollen (meist schämen sie sich zu Recht). Ich finde, der Übersetzer sollte im gleichen Verhältnis zum Autor genannt werden wie der Dirigent zum Komponisten. Aber man sollte auch erfahren, wie der Übersetzer mit einem Werk verfahren ist. Er sollte darüber reden können und wollen und müssen, zum Beispiel in einem Vor- oder Nachwort.

4. Was heißt Übersetzen?

Da ist jemand stolz, dass er all das in eine Übersetzung hineingelegt hat, was er in einem Originalwerk fand (oder doch zu finden glaubte). (Niemand findet „alles“, jeder nur seinen Teil, das ist unabänderlich.) Ein anderer ist stolz, dass seine Übersetzung gerade so viele Wörter enthält, wie das Original es tat. Ein Dritter brütet über den Wörtern und vergisst, dass er einen Text übersetzen sollte. – Im Anfang von *Little Dorrit* beschreibt Dickens die Stadt Marseille in einem kurzen Abschnitt (in meiner Ausgabe nimmt die Stelle elfeinhalb Zeilen ein). Der Absatz enthält zehn Verlaufsformen (-ing-Partizipien). Zehnmahl kommt eine Form von *to stare* vor. Hier ist der Abschnitt:

Thirty years ago, Marseilles lay burning in the sun, one day. A blazing sun upon a fierce August day was no greater rarity in southern France then, than at any other time, before or since. Everything in Marseilles, and about Marseilles, had stared at the fervid sky, and been stared at in return, until a staring habit had become universal there. Strangers were stared out of countenance by staring white houses, staring white walls, staring white streets, staring tracts of arid road, staring hills from which verdure was burnt away. The only things to be seen not fixedly staring and glaring were the vines drooping under their load of grapes. These did occasionally wink a little, as the hot air barely moved their faint leaves.

Welchem Übersetzer würden Sie den Preis zuerkennen? Dem, der zehnmahl eine Form von *starren* verwendet, der alle Verlaufsformen mit einem deutschen Partizip Präsens wiedergibt, der also „wörtlich“ übersetzt (wie man sagt)? Der den Prosarhythmus beachtet? Oder dem, der im Deutschen variiert (weil das dem deutschen Geschmack angemessener sei), der also frei übersetzt, wie man sagt? Oder wüssten Sie eine dritte oder vierte Lösung? Wie wirkt die Iteration auf einen Engländer, wie auf einen Deutschen? Wie wirkte die Beschreibung von Marseille auf einen englischen Zeitgenossen Dickens', wie heute auf einen Deutschen? Was „ist“ Wirkungskonstanz, und wie sollte man sie – wenn überhaupt – erreichen? Mich interessiert gar nicht in erster Linie die Lösung; mich interessiert, wie man sie begründet. Wozu übersetzt man so oder anders? Wie stellt sich der Dirigent zur Partitur? Was sagt der